

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halb-jährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganz. 12 fl., halb. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halb. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzl., unter Kreuzband und gedrucker Adresse 15 fl., halb. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garnond-Spaltenzelle oder der Raum derselben, ist für 1 malige Einschaltung 6 kr., für 2 malige 8 kr., für 3 malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertions-Stempel per 30 kr. für eine jedwede Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

S. P. P. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 19. September d. J. den im Staatsministerium verwendeten Konzepts-Praktikanten der niederösterreichischen Statthalterei, Franz Freiherrn v. Salvadori, zum Statthalterei-Konzipisten extra statum allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Polizeiminister hat die Aktiare der Wiener Polizeidirektion, Joseph Zmesky und Theodor Rawrath, zu Polizeikommissären daselbst zu ernennen befunden.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 24. September.

Da das, wegen der Affaire Rogawski rasch einberufene Abgeordnetenhaus nicht genug Stoff zu regelmäßigen Sitzungen findet, weil die diversen Ausschüsse ihre Arbeiten noch nicht beendet haben, so soll, um das bereits vorliegende Budget verathen zu können, eine Beschleunigung in der Entscheidung, ob der siebenbürgische Landtag den Reichsrath besichtigen will, durch ein kaiserliches Reskript herbeigeführt werden, das nämlich die vierte königliche Proposition bezüglich der Wahlen zum Abgeordnetenhaus vor der dritten in Behandlung zu nehmen, gestattet. Wenn das kaiserliche Reskript eine andere Wahlform bringt, als sie die ersten Verfügungen der Landesordnung enthalten, so ist eine Beschleunigung zu hoffen; allein auch dann noch dürfte vor Mitte Oktober die Verathung des Budgets nicht möglich sein. Was die Besichtigung des Reichsrathes selbst betrifft, so zweifelt man nicht daran, daß sie der siebenbürgische Landtag vornehmen wird.

Die Depesche des Fürsten Gortschakoff an Herrn v. Knorring in Wien, welche wir unten mittheilen, vervollständigt das politische Material der zweiten Phase der polnischen Frage. Man hat durch verschiedene Analysen dieses Aktenstückes den Glauben zu verbreiten gesucht, als hätte der russische Vizekanzler dem österreichischen Kabinete gegenüber eine besondere Rücksicht und Höflichkeit an den Tag gelegt. Ein Vergleich dieser Antwort mit den nach Paris und London geschickten zeigt, daß das Petersburger Kabinete wenn möglich noch weit weniger Federlesens mit Oesterreich machte. Die russische Regierung hat für die österreichischen Rathschläge in der polnischen Angelegenheit nichts als ein Achselzucken, und es ist hienach wohl begreiflich, daß in unserm Auswärtigen Amte eine nichtsweniger als befriedigte Stimmung herrscht. Daß diese Verstimmung jedoch schon so weit gediehen sein sollte, daß die westmächtl. Anträge bezüglich eines weiteren Vorgehens gegen Rußland Aussicht hätten, in Wien genehmigt zu werden, scheint nach allem, was wir über das Stadium, in welchem diese Angelegenheit sich befindet, vernehmen, noch in hohem Grade zweifelhaft zu sein.

In mehreren Blättern finden sich bereits Mittheilungen in Betreff der weiteren Schritte, zu welchen sich die drei Mächte Oesterreich, Frankreich und England in Folge der letzten Depeschen des Fürsten Gortschakoff veranlaßt sehen würden. Die „G. C.“ aber glaubt sagen zu dürfen, daß alle diese Mittheilungen nur den Werth von Konjekturen beanspruchen können. Andererseits läßt sich wohl als selbstverständlich annehmen, daß die Anschauungen der drei Mächte über die polnische Angelegenheit sich nicht geändert haben, daher auch das Einverständnis, welches auf der Uebereinstimmung jener Anschauungen beruht fortbauert.

Zur mexikanischen Angelegenheit erhält die „G. C.“ aus Paris die folgende Mittheilung: In dem

Augenblicke, da die Entscheidung über die mexikanische Thronfrage so nahe bevorsteht, wäre es gewiß müßig, auf die Chancen für oder wider die Annahme durch Se. kaiserl. Hoheit den Erzherzog Ferdinand Max, wie sie in den hiesigen politischen Kreisen unaufhörlich erwogen werden, des Näheren einzugehen. Der höchst persönliche Charakter der Frage setzt ohnehin allen diesen Kombinationen sehr enge Grenzen. Unter allen Umständen aber wird es sehr interessant, zu hören, wie sich die mexikanischen Staatsmänner, welche zur Zeit hier weilen, für den Fall, daß ihre Bitten erhört werden, den Fortgang der Dinge ungefähr denken; nur in diesem Sinne, nur als die Ideen bei der Sache allerdings sehr nahe beteiligter Männer mache ich Ihnen die nachfolgenden Mittheilungen: Wenn der Erzherzog die ihm angedrungen Kaiserwürde annimmt so würde, meint man, daß in Mexiko eingesetzte Triumvirat einstweilen als Regentschaft im Namen des neuen Kaisers die Regierung fortführen. Man bezweifelt nicht daß die großen Mächte, und namentlich Frankreich und England, sich beeilen würden, ihre diplomatischen Vertreter bei der neuen Regierung zu akkreditiren. Die Angelegenheit der Entschädigungen, die Auseinanderlegung insbesondere mit Frankreich, das Anleihe-Projekt, die Frage der Kirchengüter und damit verwandte Kontroversen würden dann, wie man hofft, sehr schnell erledigt werden, und erst, nachdem dies geschehen, würde der Kaiser selbst die Zügel der Regierung ergreifen. Ueber zwei Punkte äußern sich die Mexikaner besonders hoffnungsvoll, nämlich über die Bildung einer tüchtigen nationalen Armee und über die vortheilhafte Realisirung des Anlehens. Englische Bankiers sollen — natürlich immer für den Fall, daß die Thronfolge in dem ersuchten Sinne entschieden wird — mit ihren Angeboten bis auf tausend Millionen Francs (!) gestiegen sein; so verheißungsvoll sind die natürlichen Schätze eines Landes, welchem ein, grausames Verhängniß seit nahezu einem halben Jahrhundert den Frieden raubte.

Der „Moniteur“ veröffentlicht sehr ausführliche Berichte aus Mexiko. Es geht daraus trotz alles Optimismus hervor, daß Mexiko nur in einem Umkreise von 20 Stunden gedeckt ist. Doblado und Juarez stehen im Felde, organisiren Streitkräfte und General Forey erklärt, daß sich bei der jetzigen Jahreszeit gegen den Feind im Innern nichts thun lasse.

Die österreichische Denkschrift über die Bundesreform.

Die Denkschrift über die Bundesreform, welche Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich dem Könige von Preußen in Gastein überreichte, war bisher noch nirgends veröffentlicht worden. Nur Zitate daraus waren in einer Depesche Bismarck's mitgetheilt. Die Zeitung für Norddeutschland bringt nun den Wortlaut dieses wichtigen Dokuments. Derselbe lautet:

„Je unsicherer die Lage Europa's sich gestaltet hat, desto unabweislicher tritt an die deutschen Fürsten die Aufgabe heran, angesichts der inneren und äußeren Gefahren, welche Deutschland bedrohen, sich rechtzeitig einer haltbaren Stellung zu versichern.“

Eine solche Stellung kann unter den Verhältnissen, die sich in den letzten Jahren ausgebildet haben, augenscheinlich nicht mehr einfach auf die bestehende Bundesverfassung gegründet werden. Seit lange sind die Bundesverträge von 1815 und 1820 in ihren Fundamenten erschüttert. Eine Reihe zusammenwirkender Thatfachen hat das Gebäude dieser Verträge allmählig immer tiefer untergraben.

Der ganze Gang der innern Entwicklung Deutschlands während des letzten Jahrzehends hat auf die

Institution des Bundes in ihrer bisherigen Gestalt so ungünstig als möglich eingewirkt.

Theils hat die Unfruchtbarkeit aller Bemühungen, durch den Bund die gemeinsamen deutschen Interessen zu fördern, den Bund in der allgemeinen Meinung entwerthet, theils haben die Bedingungen, unter welchen die Bundesverträge geschlossen wurden, durch die politischen Ereignisse der Neuzeit solche Veränderungen erfahren. In Oesterreich wie in Preußen sind neue Staatseinrichtungen geschaffen worden, Einrichtungen, welche auf das Verhältniß beider Monarchien zum Bunde einen mächtigen Einfluß ausüben müssen, bis jetzt aber noch jeder Vermittlung und jedes regelmäßigen Zusammenhanges mit dem Organismus des Bundes entbehren. Auch alle anderen deutschen Regierungen haben wiederholt und feierlich das Bedürfniß einer gründlichen Neugestaltung der Bundesverfassung anerkannt. So hat sich denn in Deutschland unaufhaltsam ein fortschreitender Prozeß der Abwendung von dem bestehenden Bunde vollzogen, ein neuer Bund aber ist bis heute nicht geschlossen, und das Fazit der neuesten deutschen Geschichte ist somit zur Stunde nichts als ein Zustand vollständiger Zerklüftung und allgemeiner Zerfahrenheit. Man denkt in der That nicht zu nachtheilig von diesem Zustande, wenn man sich eingestelt, daß die deutschen Regierungen im Grunde schon jetzt nicht mehr in einem festen gegenseitigen Vertragsverhältnisse zusammenstehen, sondern nur noch bis Weiteres im Vorgefühle naher Katastrophen neben einander fortleben.

Die deutsche Revolution aber, im Stillen geschürt, wartet auf ihre Stunde.

Diese Wahrheiten, beklagenswerth wie sie sind, würden doppelt gefährlich sein, wenn man die Augen vor ihnen verschließen oder sich ihnen wie einem unabänderlichen Verhängniß ohne einen entschlossenen Versuch der Abhilfe unterwerfen wollte.

Weise Regierungen werden allerdings nicht freiwillig einen Augenblick der Gefahr und Krisis wähnen, um an den Resten einer zwar wankend gewordenen, aber noch nicht durch neue und vollkommeneren Schöpfungen ersetzten Rechtsordnung zu rütteln. Aber fast wie Ironie müßte es klingen, wollte man diesen an sich richtigen Satz auf den Status quo der deutschen Bundesverhältnisse anwenden. Dieser Status quo ist schlechtthin chaotisch. Der Boden der Bundesverträge schwankt unter den Füßen dessen, der sich auf ihn stellt, der Bau der vertragmäßigen Ordnung der Dinge in Deutschland zeigt überall Risse und Spalten, und der bloße Wunsch, daß die morschen Wände den nächsten Sturm noch aushalten mögen, kann ihnen die dazu nöthige Festigkeit nimmermehr zurückgeben.

Weder Oesterreich, noch Preußen, noch die übrigen deutschen Staaten können sich mit irgend einem Grade von Vertrauen auf den Bund in seinem jetzigen Zustande stützen. Je deutlicher sie dieß erkennen, desto weniger dürfen sie an der vollen Berechtigung des Verlangens nach einer Reform, durch welche das Bundesprinzip mit neuer Lebenskraft erfüllt würde, zweifeln.

Prüfe man nur mit Unbefangenheit die Stimmen, welche in unseren Tagen diesen Ruf erheben! Sie ertönen heute nicht mehr aus dem Lager der destruktiven Parteien; dort wird im Gegentheile jede Hoffnung auf eine gesetzliche Reform der deutschen Bundesverfassung verschmäht und verspottet, denn der Radikalismus weiß, daß seine Ernte auf dem durch keine heilsamere Saat befruchteten Felde reift. Die deutschen Regierungen selbst sind es heute, welche ihr Heil in der Reorganisation des Bundes erblicken. In den Kammern sind es die gemäßigten Parteien, welche zu diesem Ziele mit Ungeduld hindrängen, mit Ungeduld, weil sie fühlen, daß, je länger die Re-

form hinausgeschoben wird, um so weitergehende Forderungen sich hervorzuhängen und im Volksgeiste Unterstützung finden werden. Es ist der Trieb der Selbsterhaltung, welcher den Regierungen und den Kammern diese Richtung zeigt, — Oesterreich und Preußen aber sollten nicht bloß um ihrer deutschen Verbündeten willen einem so gerechten Verlangen entgegenkommen, sondern auch im eigenen Interesse sich daran erinnern, daß sie es sich selbst und der Welt schuldig sind, die größten Anstrengungen und Opfer nicht zu scheuen, um den Bund, der das Centrum Europa's bildet, in lebensfähigem Zustande zu erhalten.

Was Oesterreich betrifft, so ist es sich über diesen Punkt vollkommen klar geworden. Die kaiserliche Regierung ist mit festem Willen, wenn auch mit jener äußersten Vorsicht, die ihren Grundsätzen und Traditionen entspricht, an die Frage der Ausbildung der Bundesverfassung und besonders an die schwierige Aufgabe, die gesetzgebende Gewalt des Bundes zu organisieren, herangetreten. Sie hat den folgenreichen Schritt, die Vertretungen der Einzelstaaten zur Theilnahme an den Bundesangelegenheiten zu berufen, zunächst nur in der Form einer vorübergehenden Maßregel, eines erst durch die Erfahrung zu bewährenden Versuches in Vorschlag gebracht. Erst die Ablehnung ihres Antrages auf eine Delegirten-Versammlung ad hoc hat sie genöthigt, um so entschiedener ihre Mitwirkung zu einer organischen Reform in Aussicht zu stellen.

Seitdem ist Oesterreichs Wort für ein ernstes Streben nach diesem Ziele verpfändet, und der Kaiser fühlt sich gedrängt, dieses Versprechen einzulösen. Der Kaiser hat dem eigenen Reiche zeitgemäße Institutionen verliehen. Er erkennt vollkommen an, daß auch die deutsche Nation in ihrer Gesamtheit mit Recht eine Neugestaltung ihrer politischen Verfassung erwartet, und er hält es als Fürst des Bundes für Pflicht, seinen Mitfürsten offen darzulegen, was er in dieser Beziehung für möglich hält und für seinen Theil zu gewähren bereit ist.

Depesche des Fürsten Gortschakoff an Herrn v. Knorring in Wien.

Zarskoje - Selo, 26. August 1863.

„Sie finden angegeschlossen die Abschrift einer Depesche des Herrn Grafen v. Rechberg, welche der Herr Geschäftsträger Oesterreichs beauftragt war, mir mitzutheilen.

Dieselbe enthält die Bemerkungen, zu welchen dem Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten Oesterreichs die durch meine Depesche vom 1. (13.) Juli gemachten Eröffnungen Anlaß boten, und konstatirt, zu unserem lebhaften Bedauern, daß die Regierung Sr. k. k. Apostolischen Majestät hinsichtlich der Mehrzahl der von uns erwähnten Punkte sich mit uns in Meinungsverschiedenheit befindet.

Unsere Vorschläge hatten das Werk der Versöhnung im Auge, auf dessen Dringlichkeit Herr Graf v. Rechberg hinwies.

Meine Depesche vom 18. Juli hatte zum Zwecke gehabt, diesen Gedanken näher auszuführen, so wie die Einwürfe und Mißverständnisse, welche derselbe hervorrufen könnte, von vornherein zu beseitigen.

Wir bedauern, daß ihm die Zustimmung des Wiener Kabinetts nicht zu Theil geworden ist.

Einen so großen Werth wir auch darauf gelegt hätten, uns mit dem Wiener Kabinet in einer Frage, von der wir glauben, daß in derselben unsere Interessen identisch sind, zu verständigen, so sind wir doch entfernt davon, eine Diskussion verlängern zu wollen, welche nur eine Verschiedenheit der Meinung herausstellen würde.

Wir sind überzeugt, daß diese Anschauung von dem Herrn Grafen v. Rechberg getheilt wird.

Wir ziehen vor, nur auf diejenigen wesentlichen Punkte seiner Depesche zurückzukommen, in Bezug auf welche, wenigstens der Intention nach, wir einverstanden sind.

Die Regierung Sr. k. k. Apostolischen Majestät wünscht die schnelle Herstellung eines Zustandes der Dinge im Königreich Polen, welcher dieses Land beschwichtigt, Europa die Ruhe, den Beziehungen zwischen den Kabinetten die Sicherheit wieder geben würde.

Wir theilen vollständig diesen Wunsch, und alles, was von uns abhängt, wird geschehen, um ihn zu verwirklichen.

Unser erhabener Herr bleibt erfüllt von den wohlwollendsten Absichten für Polen, von den versöhnlichsten Gesinnungen gegen alle fremden Mächte.

Das Wohlergehen Seiner Unterthanen jeder Nationalität und jeden Religionsbekenntnisses ist eine Verpflichtung, welche Se. kaiserliche Majestät Angesichts Gottes, Seines Gewissens und Seiner Völker auf Sich genommen hat. — Der Kaiser hat Seine ganze Obforge auf deren Erfüllung gerichtet.

Was die Verantwortlichkeit anbelangt, welche Se. Majestät in Seinen internationalen Beziehungen übernehmen kann, so unterstehen diese Beziehungen dem öffentlichen Rechte. Die Verletzung dieser fundamentalen Grundsätze kann allein eine Verantwortlichkeit nach sich ziehen. Unser erhabener Herr hat allezeit gegenüber den anderen Staaten diese Grundsätze geachtet und beobachtet. Se. Majestät ist berechtigt, die gleiche Achtung Seitens der anderen Mächte zu erwarten und zu fordern.

Sie wollen diese Depesche dem Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten Oesterreichs vorlesen und ihm Abschrift derselben zurücklassen. Empfangen Sie etc.“

Oesterreich.

Wien. Die Gerüchte über ein nahe bevorstehendes neues Anlehen waren in den letzten Tagen so stark verbreitet, daß an der vorgestrigen Abendbörse sogar die Nachricht eines wirklich erfolgten Abschlusses Eingang finden konnte. Ueber die Größe des aufzunehmenden Anlehens variiren die zirkulirenden Angaben, doch läßt sich erweisen, daß die von vornherein beabsichtigten Kreditoperationen eine bedeutend größere Ausdehnung dadurch erlangen müssen, daß die vorzusorgende Bedeckung auf einen vierzehnmönatlichen Zeitraum ausgedehnt ward und in demselben die Tilgung an der öffentlichen Schuld über 50 Millionen beträgt (wovon etliche und 30 Millionen allein auf Rückzahlungen an die Bank fallen), ferner aber die Nothlage Ungarns einerseits Einnahmsausfälle, andererseits außerordentliche Unterstützung in Anspruch nimmt, die bis auf die Höhe von 30 Mil-

lionen angeschlagen werden wollen. Wenn demnach die höchsten Angaben eines solchen Anlehens auf 100 Millionen lauten, so dürften sie vielleicht nicht zu hoch gegriffen sein.

— Aus **Trien** schreibt man der „Tr. Ztg.“: In keinem der betroffenen Landestheile kann der Antrag des Herrn Skene, die Freihäfen in Oesterreich aufzuheben, eine niederdrückendere Wirkung gemacht haben, als in unserer Halbinsel, die ganz und gar als Freihafen betrachtet werden muß. Kaum sind es zwei Jahre her, daß Se. Majestät die dringenden Vorstellungen des damaligen Statthalters, Baron v. Burger, gerechterweise würdigend, unser seit Jahren schwer getroffenes Land durch Ausschluß aus dem Zollverband vom unfehlbaren Verderben gerettet hat. Seitdem ist der Markt für viele der nothwendigsten Lebensmittel und Bekleidungsstoffe bedeutend billiger geworden, der Absatz unserer eigenen Produkte hat sich im Austausch gegen andere in Triest und Fiume gehoben und die Noth hat an Intensität glücklicherweise eingebüßt. Wiederum ist nun aber eine schlechte Ernte eingetreten; weder Getreide noch andere unserer Produkte haben ein Ergebnis geliefert, welches dem Lande durch schwingreichen Handel Mittel zuführen könnte, und wir stehen neuerdings am Beginn des Mangels. Nichts würde uns einen härteren Schlag geben können, als die Wiedereinbeziehung in das allgemeine Zollgebiet, von dem wir, wie seiner Zeit amtlich nachgewiesen ist, auch nicht den geringsten Gewinn, dagegen alle Nachteile der hohen Zölle haben würden, welche noch immer in Oesterreich fortbestehen. Man kann hier nicht genug für die Weisheit dankbar sein, welche es als den Nerv Triens erkannte, wenn es in engster, durch keine Zölle gehemmter, kommerzieller Verbindung auch mit dem Auslande erhalten würde, um überall, nicht bloß im Inlande, das auch von andern Seiten mit unseren Produkten hinlänglich versehen wird, einen Markt zu finden. Mehrere Jahre des Zusammenhanges mit dem allgemeinen Zollgebiet haben gelehrt, daß der Fiskus gar nichts dadurch gewonnen, daß wir aber, statt vorwärts zu kommen, stufenweise zurückgegangen sind. Unser Interesse ist das des möglichsten Unbeschränktheits in Allem, was dem Absatz unserer Produkte dient; und daß es ohne Benachtheiligung des Ganzen geht, uns aus dem Zollverband auszuschließen, lehrt die tägliche Erfahrung. Alle Glieder eines Ganzen werden ohnehin im Zollwesen nicht gleich behandelt und selbst Dalmatien will man ja vom Zollverband ausnehmen. Warum sollen nun wir, die wir mit Dalmatien mehr als eine Aehnlichkeit, und die Aermlichkeit unserer Produktion noch leider voraus zu trauriger Empfehlung haben, auf ein uns verliehenes Gut verzichten? Das ist geradezu unbillig. Wem geschieht ein Schaden durch unsere Stellung? Und wem würde genügt werden, wenn sie anders wäre?

Verona, 21. Sept. Gestern Nacht explodirten im Pfarrhause von Vegnago, wo sich der hiesige Bischof, Mons. Canossa, gerade auf einer amtlichen Reise befindet, zwei Petarden.

Ausland.

Aus **Berlin**, 21. Sept., wird gemeldet: „Oestern (Sonntag) Abends ist Jakob Grimm gestorben,

Feuilleton.

Eine Nacht im Café Anglais.

Pariser Sittenbild.

(Schluß.)

Der Kellner kehrte erst nach zehn Minuten zurück. Nach seinem Ausbleiben zu schließen, konnte die Rechnung wohl eine gehörige Länge haben. Er brachte sie auf einem silbernen Teller. Er brachte auch eine Flasche von dem verlangten Liqueur nebst Gläsern. Die Damen bekamen den Liqueur, ihr Begleiter die Rechnung.

Monsieur Arthur warf einen flüchtigen Blick auf die untere Parthie derselben. Sichtlich befriedigt lächelte er den Kellner an. „Fünfhundert Franken ist nicht viel“, meinte er, „mit der Rechten in die Westentasche fahrend und auf's Neue jenen harmonischen Klang erzeugend. „Indeß in Gold habe ich schwerlich so viel bei mir. Weißt Du was, Aglaé? Hier hast Du mein Portefeuille, es sind mehrere Tausendfranknoten darin. Gib dem Kellner eine davon und vergiß nicht, falls ich noch nicht zurück sein sollte, ihm zwei Louis' oder Trinkgeld einzuhändigen. Er hat uns wahrhaft gentlemanmäßig bedient. Sie, Kellner, werden einstweilen die Güte haben und mir meinen Hut, den Damen ihre Mäntel und Hüte herunterholen. Ich selbst will mich während der Zeit nach einem

bequemen Wagen umsehen; denn wir wohnen weit und ein schlechtes Behältnis für unsereinen eine Qual, besonders wenn man Damen bei sich hat. Allons!“ Damit stand Monsieur Arthur auf, schob den schmunzelnden und von der Aussicht auf die zwei Goldstücke Trinkgeld ganz entzückten Kellner lächelnd vor sich her und verschwand mit ihm hinter der Thüre.

Mit vornehmer Miene hatte Fräulein Aglaé, die eben an einer Siebenten oder achten Zigarette drehte, daß ihr überreichte Portefeuille auf den Tisch gelegt. Wie, auch in Gegenwart des Kellners und der beiden Gäste gleich nach dem Gelde sehen! Das wäre ja gegen allen Ton gewesen und hätte am Ende ausgesehen, als wäre ihr an dem lumpigen Gelde etwas gelegen. So vollendete sie ruhig und gewissenhaft ihre Zigarette, zündete an und war just damit fertig geworden, als schwerbeladen der Kellner wieder eintrat. „Hier, meine Damen! Und wenn meine Benüßigkeit Ihnen beim Anlegen der Mantille behilflich sein kann — Sie wissen, ich stehe mit dem größten Vergnügen zu Diensten.“ — „Danke“, sagte Fräulein Frosine vornehm kalt. „Kommt, Aglaé, hilf mir meinen Mantel umlegen; ich werde auch Dir darin behilflich sein. Nachher bezahle den Kellner.“

Mit Anstand die Zigarette rauchend, leistete man sich gegenseitig hilfreiche Hand. Der Kellner betrachtete das Paar mit sichtlichem Vergnügen, griff auch, wenn es einen Aermel armgerecht zu heben galt, manchmal mit ritziger Zuorkommenheit zu, schielte dabei aber stets nach dem Tische hinüber, als ob er besürchtet hätte, die verführerische Brieftasche

mit den Tausendfranknoten möchte unsichtbar werden. Allein sie lag noch ruhig an derselben Stelle, die Fräulein Aglaé ihr angewiesen hatte, denn auch von Fräulein Frosine war sie nicht angerührt worden. Enfin, Dieu merci! Das Paar ist mit Ankleiden fertig. Voici venir le quart-d'henro de Rabelais! Der Kellner tritt zufrieden einen Schritt zurück. Sein Antlitz nimmt den Ausdruck der Gesichtszüge eines Menschen an, dem endlich eine schwere Last vom Herzen gewälzt werden soll. Momentane Ergebung und stilles Behagen spiegeln sich darin um die Wette. Das Paar stand in vollem Glanze da, schwarz und „witwenhaft“ vom Kopf bis zu den Füßen, schwarzer Spitzen Schleier, schwarzer Sammethut, schwarze Sammet-Pincetalle, schwarze Olacéhandschuhe. Ein nobles, in der That vornehm aussehendes Damenpaar! Machen nicht Kleider Leute?

Just streckte Fräulein Aglaé ihre Hand aus, um das umfangreiche Portefeuille aufzuraffen, da fiel ihr Blick auf einen andern Gegenstand, so eben vom Kellner dicht neben jenen gestellt. Es war dieß ein breitkrämpiger, etwas altmodischer Pariser Seidenhut von zweifelhafter, stark ins Braune hinüberpielender Farbe. Fräulein Aglaé fiel der Hut auf, ihr Blick blieb unwillkürlich daran haften, als ihre Hand schon die Brieftasche gefaßt hält. Sie sollte sogar ihrem Erstaunen Worte geben. „Wem gehört das Angehängel von einem Hut da?“ wandte sie sich an den Kellner. „Ja, sehr schön und neu ist er nicht mehr“, meinte dieser gutmüthig, wenn nicht ironisch lächelnd. „Indeß so viel steht fest, daß er dem Herrn gehört, der eben hinaus ist, um einen Fiaker zu holen.“

so hat der Tod ihn wieder mit seinem vorangegangenen Bruder Wilhelm vereinigt und im Andenken des deutschen Volkes werden Beide fortan als die Brüder Grimm unvergessen und ungetrennt fortleben.“

— Am 15. d. M. erschien auf dem Warschauer Kirchhofe bei Powarski ein Bataillon russischer Soldaten, besetzte alle Zugänge und begann eine strenge Durchsuchung der Gräber. Die Gräber wurden ausgewählt, die Särge herausgezogen, die frischen Leichen untersucht; die Familiengräber, nachdem man die Schlösser und Niegel gesprengt, geöffnet und verwüstet. Man suchte Waffen und Munition, scheint aber nichts gefunden zu haben, und zog dann unverrichteter Sache wieder ab.

Tagesbericht.

Laibach, 25. September.

Mit dem Bau des Circus auf dem Jahrmärkteplatz ist gestern bereits begonnen worden.

— Am 3. Oktober will die Südbahndirektion einen Gesellschaftszug von Wien nach Venedig gehen lassen, welcher auch in allen größeren Stationsplätzen Mitreisende aufnimmt.

— Die Akademie der Herrngasse wird mit dem Auftragen des vortrefflichen weißen Dolomitsandes aus Skofca beendigt. Hoffentlich wird nun dort auch ein neues Trottoir gelegt.

— Das Staatsgut Adelsberg, welches über 700 Joch Felder und über 900 Joch Hochwald hat und jährlich einen Reinertrag von etwa 10.000 fl. abwirft, soll, wie der „Pol.“ aus Wien geschrieben wird, verkauft werden.

— Am 22. d. M. Nachmittag 5^{3/4} Uhr hat der Blitz in das Wohnhaus des Josef Euschin in Jurjoviz, Bezirk Reifnitz, eingeschlagen, ein Schwein vor dem Hause getödtet und das Strohdach angezündet. Durch den starken Regenguß und durch Hilfe der schnell herbeigekommenen Dorfsassen ist jedoch das Feuer derart gedämpft worden, daß nur die Hälfte des Daches des Wohngebäudes verbrannte.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Frankfurt, 23. September. Der Katholikentag beschließt auf Antrag des Domkapitulars Heinrich von Mainz die Gründung eines Unterstützungsvereines für junge katholische Gelehrte und Literaten.

Berlin, 23. September. Die „Norddeutsche Allgemeine“ enthält den Wortlaut des Berichtes des Staatsministeriums an den König in der Bundesreformfrage. Dasselbe Blatt hört, daß ein Unterrichtsgesetz ausgearbeitet werde, welches der Kammer vorzulegen ist.

Die „Kreuzzeitung“ berichtet, heute gehe die Antwort an die Fürsten und Freistädte ab, welche dem Könige die Mittheilung über die Beschlüsse des Fürstentages gemacht. Die Vorschläge Oesterreichs und seiner Verbündeten werden abgelehnt. Als Bedingungen für die Bundesreform werden aufgestellt: Parität mit Oesterreich, ein Veto für jede der beiden Großmächte und eine andere Organisation der Landesvertretung am Bunde.

Kopenhagen, 22. September (Nachts). Für

Fräulein Aglaë machte eine Bewegung der Ungebild. Was in ihrem Gesicht vorging, konnten wir nicht sehen, des Schleiern wegen. „Es ist unmöglich!“ sagte sie endlich mit Heftigkeit. „Der Herr kann den Hut da nicht aufgehoben haben. Es liegt eine Verwechslung vor. Er wird es Ihnen gleich selber sagen. Wir wollen mittlerweile abrechnen?“

Damit schlug die Dame den Schleier zurück, nahm mit einer gewissen Hast die Brieftasche vom Tische auf und nestelte daran, um sie aufzumachen. Lange schien ihr dieß nicht gelingen zu wollen; drei, vier Nimmchen gab es unter dem äußern Lederumschlage zu lösen — der Banknotenschatz war gut verwahrt. „Endlich!“ seufzte die beiden Fräulein in Einem Athem — das Portefeuille flog in Aglaë's Händen weit auf — ein Paket fiel heraus — Alles, was die Brieftasche enthielt. Der Kellner trat instinktmäßig einen Schritt zurück. Fräulein Aglaë blühte sich rasch, um das Herausgefallene aufzubeugen. Einige Bindfäden gab es noch zu entfernen. Jedenfalls eine sonderbare Art, Banknoten bei sich zu tragen. Endlich wich auch der letzte Niegel und das Paket ging auseinander. Aglaë setzte sich damit rasch an den Tisch. Neben ihr ließ sich Fräulein Frostne nieder. Blatt für Blatt besahen die beiden Damen den Haufen Papier. Immer hastiger wurde ihre Handbewegung, immer kürzer ihr Athem. Auf Beider Wangen lagerte sich ein Roth, das, immer dunkler werdend, bei Aglaë plötzlich wieder bis zum letzten Tropfen wich. „Das ist unverantwortlich!“ sagte sie, gegen den Kellner gewendet, mit Heftigkeit. „Da sehen Sie her — der Herr hat statt seiner Bankno-

Schleswig wurden vier provisorische Verordnungen erlassen, darunter eine betreffend die Ablösung der Hofdienste auf adeligen Gütern und Klosterbesitzungen.

London, 23. September. Die heutige „Morning-Post“ warnt Deutschland vor einer Bundesrevolution. England obwohl friedliebend, könne einem solchen Versuche zur Erdrückung Dänemarks nicht gleichgiltig zusehen.

New-York, 12. September. Die „Tribüne“ erwartet eine Offensivbewegung des Generals Lee. Ein Meeting von 3000 Bewaffneten zu Paola in Kansas forderte die Zurückberufung der Truppen. Der Handel von New-Orleans mit den Städten am Ober-Mississippi, Missouri und Ohio wurde von der Militärkontrolle befreit.

Auszug

aus dem Protokolle der ordentlichen Sitzung der „Handels- und Gewerbekammer“ für Krain in Laibach,

am 22. September 1863, Nachmittags 3 Uhr.

Unter dem Voritze des Kammer-Präsidenten Herrn L. C. Luchmann.

Gegenwärtig:

Herr Vize-Präsident Anton Samassa, und die Herren Mitglieder und Ersatzmänner:

Blažnig, Cantoni, Dreo, Karinger, Kordin, Mally Karl, Mühleisen, Pototschnig J. L., Schwentner, Stizelba.

1. Der Sekretär verliest das letzte Sitzungsprotokoll, welches unverändert angenommen und unterfertigt wurde.

2. Herr Vize-Präsident Samassa erstattet das Referat über das vom Stadtmagistrate Laibach mit Note vom 14. Sept. d. J., Z. 5278, gestellte Ansuchen um Leitung eines Betrages jährlicher 200 Gulden ö. W. zur Remuneration der Lehrer an der hiesigen k. k. Realschule für den sonntägigen Wiederholungsunterricht an Gewerbetreibende, wie folgt:

„Nach Inhalt des §. 7 des prov. Gesetzes der Einrichtungen der Handels- und Gewerbekammern vom 26. März 1850, erstreckt sich der Wirkungskreis und Einfluß derselben auch auf den gewerblichen Unterricht.

Die hiesigen provinziellen Verhältnisse bei Nichtbestehen von Gremien und Innungen, machen der Handels- und Gewerbekammer jenen direkten Einfluß auf derlei Korporationen und ihre weiteren Gliederungen unthunlich, der sich anderorts, wo Genossenschaften bestehen, von selbst ergibt, indem diese eintretender im Stande sind, hinzuzuwirken, daß der gewerbliche Sonntagsunterricht, wie er geboten ist, von den Gesellen freiwillig, von den Lehrlingen pflichtgemäß fleißig benützt werde. — Da aber die hohen Orts beantragten Bildungen von Genossenschaften für Laibach und das Land Krain überhaupt keinen Anklang finden, und diese Angelegenheit in Bezug auf die Frage: Ob eine freie oder zwangsweise Organisation derselben eintreten soll, in der Reichsraths-Session von 1862 wohl zur Sprache, jedoch wegen den auch daselbst an den Tag gelegten verschiedenen Ansichten endgiltig nicht entschieden wurde, nachträglich also dießfällige Bestimmungen gewärtigt werden müssen, so hat es bis hier auch sein Verbleiben, daß

der Stadtmagistrate, wie in Gewerbsachen überhaupt, auch in der Sorgfalt für den gewerblichen Unterricht jene Rechte und Befugnisse ausübt, die ihn als politische Ortsobrigkeit bei der Aufhebung von Innungen im Jahre 1809 schon dießfalls zugefallen waren.

Die Handels- und Gewerbekammer würde aber ihre Wirksamkeit verkennen, wenn dieselbe nicht selbst wünschen müßte, dahin zu wirken, daß die in der Organisation der Realschulen in Oesterreich klar ausgesprochene Absicht, mit dem regelmäßigen Schulunterricht eine sonntägliche Wiederholungsschule für Gewerbetreibende zu verbinden, nicht in ausgiebigster Weise gefördert werde, weil der Umstand der so mangelhaften Schulbildung der Lehrlinge bei so vielen Gelegenheiten von der Handels- und Gewerbekammer als ein Grund bezeichnet wurde, daß der so nothwendige Fortschritt in der Industrie und den Gewerbsverhältnissen des Landes, den Anforderungen der Gegenwart nicht zu folgen im Stande sei. —

Da nun bei dem Unterrichte überhaupt der Eifer der Lehrkräfte dadurch wesentlich angespornt wird, daß ihre Bemühungen durch Zubehaltung ihres ohnehin kärglich bemessenen Einkommens anerkannt werden, und die Handels- und Gewerbekammer jeder dargebotenen Gelegenheit zur Hebung der gewerblichen Zustände mit Bereitwilligkeit entgegenkommt, so wäre dem Stadtmagistrate zu erwiedern, daß die Handels- und Gewerbekammer den jährlichen Beitrag von 200 Gulden als Remuneration der Lehrer der k. k. Realschule für den Sonntagsunterricht der Gesellen und Lehrlinge vom Jahre 1864 an zu leisten bereit sei, und ist der Stadtmagistrate zu ersuchen, daß derselbe die zum Schulbesuche verpflichteten Lehrlinge zum Behufe der Sonntagschule mit aller Strenge verhalte, aber auch auf eine regere Theilnahme des zwar nicht verpflichteten, aber höchst erwünschten Besuches derselben durch den Gesellenstand in geeigneter Weise einwirke, damit die Absicht und der Zweck dieser freiwilligen jährlichen Beisteuer der Handels- und Gewerbekammer auch erfüllt, und diese neu hinzugekommene Belastung der Handelskammerkosten gebührend gerechtfertigt erscheinen möge. —

Ich stelle daher den Antrag, daß bei Verfassung des Kammerkosten-Präliminars pro 1864 auf diese Ausgabe von 200 fl. Rücksicht genommen werden wolle.

Was die beanspruchte gleichmäßige Leistung von 200 fl. pro 1863 anbelangt, so kann diesem Ersuchen deshalb keine Folge gegeben werden, weil hierfür nicht vorgesehen wurde, und das Präliminare pro 1863 vom hohen Ministerium geprüft und bewilligt, durch neue Ausgabe-posten nicht überschritten werden dürfe.

Aber auch eine Belastung pro 1863/64 zusammen mit 400 fl. in dem Präliminare 1864 für diesen Zweck erscheint unthunlich, weil es die selbsterhebte Beitrags-Quote den Besteuerten wieder erhöhen würde, jedoch im Grundsatz der Kammer liegen muß, nur den absolut notwendigsten Kostenaufwand zu beanspruchen, und bei der ohnehin jetzt verbreiteten Geschäftsstöckung und der überspannten sonstigen Steuerbelastung überhaupt, die allerthunlichste Schonung der Beitragspflichtigen nachdrücklich dermal angestrebt werden müsse.“

Herr Kammerath-Stellvertreter Schwentner erhält, sonach das Wort und bemerkt, er habe seit dem

Portefeuille mit Prospekten dagelassen. Wir müssen demnach mit dem Zahlen wohl warten, bis er zurückgekommen ist.“

Der Kellner verbrügte sich und ging hinaus. Die beiden „jungen Witwen“ setzten sich zusammen in den Winkel und konversirten leise, obwohl mit Heftigkeit. Nach fünf Minuten erschien der Kellner wieder, dießmal in Begleitung des Mannes mit dem pechschwarzen Backenbart, der uns bei unserem Eintreten aufgefallen war, und des Oberkellners. „Meine Damen“, damit schritt dieser ohne Weiteres auf die beiden Fräulein zu, welche züchtig den Schleier wieder herabgelassen hatten. „Wollten Sie wohl sofort die Güte haben und die Rechnung bezahlen?“ — „Aber der Herr wird gleich zurückkommen und wir haben keinen Heller bei uns“, versetzte Aglaë ziemlich kleinlaut.

Der Schwarze gab dem Kellner einen Wink, der diesen hinaus trieb. „Der Herr ist ein Betrüger, ein Spitzbube!“ rief der Oberkellner mit starker Stimme. „Und Sie bezahlen entweder auf der Stelle, was Sie mit ihm hier verzehrt haben, oder ich lasse die Polizei holen!“

„O mon Dieu!“ drang es einmal über das andere unter den Schleiern hervor. Die beiden Fräulein weinten. Das Blatt hatte sich gewendet. Sie folgten sogar dem Oberkellner bittend und jammernd nach, als dieser mit dem Schwarzhäutigen hinaus ging.

Draußen in der Vorhalle wurden wir nach einer Stunde etwa Zeugen des letzten Auftritts. Der Kellner, welcher uns bediente, hatte uns in der Ungelegenheit auf dem Laufenden erhalten. Wir wußten,

daß man bei den Zirkelstationen in der Nähe vergebens nach dem nobeln Herrn gesucht hatte, daß er auch keineswegs zurückgekommen war. Eine ganze Stunde hatte das Hin- und Herreden zwischen Gläubiger und Schuldner gedauert — wie voraussehen gewesen, ohne den geringsten Erfolg. Dann waren „zwei Mann von der Polizei“ requirirt worden. Ganz gemüthlich spazierten die beiden Diener der heiligen Hermandad je mit einer ihrer Schutzbefohlenen am Arm zur Thüre hinaus, vermuthlich um ihre schönen Gefangenen in ritterlicher Weise nach Hause zu begleiten.

Was aus der Sippe geworden, habe ich nie erfahren. So oft ich aber seitdem über den Boulevard des Italiens gehe und an dem großen Caffee der Rue Favart mit den vielen, mit Jalousien und Gardinen verschlossenen Fenstern vorbei komme, fällt mir das erlebte nächtliche Abenteuer ein.

(Morgenblatt.)

Eine schenßliche Wette.

Ein Küfergeselle in London hatte mit einem seiner Kollegen gewettet, er werde einer lebendigen Ratte einen Zahn ausreißen, und zwar mit seinen allereigensten Zähnen. Das schenßliche Kunststück gelang, doch wurde der Operateur dabei von der Ratte so arg in die Zunge gebissen, daß diese, wie die ehrenwerthen Zuschauer versicherten, bald größer als der Mund wurde, dem sie angehört. Zur Warnung für Jedermann, der sich versucht fühlen sollte, das Experiment nachzumachen, sei erwähnt, daß besagtem Küfergesellen die ärztliche Behandlung seiner gebissenen Zunge auf 40 Thaler zu stehen kam.

Jahre 1856 in Gemeinschaft mit dem gewesenen Kammerathe Czerny, als von der Kammer beauftragt, an der Gewerbeschule die Revision oftmals vorgenommen und sich die Ueberzeugung verschafft, daß ungeachtet des Fleißes Seitens der Lehrer wie der Schüler dieser gewerbliche Wiederholungsunterricht nicht gedeihen könne, weil es an notwendigen Schul-Requisiten und Materialen fehlt.

Nedner bemerkt weiter, daß Herr Czerny bereits längere Zeit nicht mehr Mitglied der Kammer ist, und beantragt, daß einem andern Mitgliede der Kammer an Stelle des ausgetretenen Herrn Czerny die Aufsicht über diesen gewerblichen Wiederholungsunterricht Seitens der Kammer übertragen werde.

ad 2. Dieser Antrag, sowie jener des Herrn Vize-Präsidenten Samassa, wurde allseitig unterstützt, und beide Anträge mit dem Besatze zum Beschluß erhoben, daß auch der Betrag pr. 50 fl. in das Präliminare pro 1864 zu stellen sei, und daß dieser Betrag von den, den Wiederholungsunterricht überwachenden Kammermitgliedern nach jeweiligem Bedürfnisse in der Gewerbeschule verwendet werden soll.

An die Stelle des Herrn Czerny wurde über Antrag des Herrn Kammer-Präsidenten der Kammerath Strzelba zum Mitrevisor des gewerblichen Wiederholungsunterrichtes erwählt, welcher diese Wahl auch annahm.

3. Der Sekretär trägt vor den Kostenvoranschlag pro 1864, welcher nach Berathung jeder einzelnen Post mit Hinzurechnung der obenpräliminirten 250 fl. und mit Rücksicht auf die im Jahre 1864 wegen Erscheinen des Kammerberichtes höher erwach-

senden Kosten, in der Summe pr. 2991 fl. ö. W. präliminirt wurde.

4. Einlage mehrerer Spezereihändler in Laibach um Einschreiten der Kammer, daß der unbefugte und unbesteuerte Verkauf von Spezerei- und Kolonialwaren seitens der Dreisler und Viktualienhändler in Laibach eingestellt werde.

ad 4. Wurde nach eingehender Debatte, an welcher die Herren Wähleisen und Kordin Theil nahmen, über Antrag des Hrn. Vizepräsidenten Samassa einhellig beschloffen, sich an den löblichen Stadtmagistrat um dießfällige strengste Amtshandlung und um Mittheilung dieser Amtshandlung an die Kammer zu wenden.

5. Die österreichische General-Agentie der immerwährenden Weltausstellung in Paris ersucht um die Wahl eines Agenten für den Kammerbezirk und eines dießfälligen Comité's für Krain.

ad 5. Als Agent wird einstimmig Herr Kammerath Raringer gewählt; die Wahl eines Comité's wegen dießfalls vorherzugehender Besprechung vertagt.

Separat-Antrag.

1. Herr Kammerath Dreo beantragt, die Kammer wolle sich an das hohe k. k. Finanzministerium mit der Bitte wenden, Hochadelsbeide wolle gestatten, daß die bei den hiesigen Geschäftsleuten im Uebermaß vorkommenden Neukreuzer in Parthien von 20 fl. gegen Banknoten bei der hiesigen k. k. Landeshauptkasse umgewechselt werden dürfen.

Der Herr Antragsteller, welcher die Bemerkung macht, daß in Krain gegenwärtig an Neukreuzern Mangel herrscht, begründet seinen Antrag dadurch, daß er die Unannehmlichkeiten darstellt, welche die Anhäufung von Neukreuzern in einem Geschäfte hervorbringen, während andernorts der Mangel an dieser Scheidemünze fühlbar wird.

Dieser Antrag wurde zum Beschlusse erhoben.

2. Der Sekretär als Prüfungskommissär der Oremial-Handelschule erstattet Bericht über den Fortgang in den drei Abtheilungen dieser Lehr-Anstalt, welcher

im abgelaufenen Schuljahre als besonders vorzüglich zu nennen ist, und beantragt, daß die Kammer dem verdienstvollen Vorsteher dieser Oremialchule, Herrn Ferdinand Mahr, schriftlich für seine besondere Mühe-waltung die Anerkennung aussprechen wolle.

ad 2. Dieser Antrag wurde vom Herrn Kammerathe Wähleisen unterstützt und einhellig angenommen.

Sonach wurde die Sitzung für beendet erklärt. Handels- und Gewerbekammer für Krain. Laibach am 22. September 1863.

L. C. Luckmann, Präsident. J. U. Dr. Ant. Uranitsch, Sekretär.

Landschaftliches Theater in Laibach.

Heute, Freitag: Geschlossen. Morgen, Samstag: „Eglantine.“ Schauspiel in 4 Akten, von Mautner.

Getreide-Durchschnitts-Preise in Laibach am 23. September 1863.

Table with columns: Ein Megen, Marktpreise, Magazinspreise, in österr. Währ., fl., kr.

Verantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleinmayr. Druck und Verlag von Ignaz v. Kleinmayr & Fedor Bamberg in Laibach.

Anhang zur Laibacher Zeitung.

Börsenbericht. Wien 23. September (Mr. 3tg. Abd. Mittags 1 1/2 Uhr.) Bei einem äußerst spärlichen Besuche und einem sehr geringen Geschäft waren die Kurse der Industriepapiere größtentheils nur nominell. Staatsfonds beinahe wie gestern, nur National-Anlehen und 1860er Lose um zwei Behtel niedriger. Wechsel auf fremde Plätze etwas tiefer, ebenso Dufaten. Silber unverändert. Geld flüchtig.

Table with columns: Öffentliche Schuld, A. des Staates (für 100 fl.), B. der Kronländer (für 100 fl.), Wechsel, Cours der Geldsorten.

Effekten und Wechsel-Kurse an der k. k. öffentlichen Börse in Wien. Den 24. September 1863.

Table with columns: Effekten, Wechsel, Silber, London, R. f. Dufaten, 1860er Lose.

Fremden-Anzeige. Den 23. September 1863.

Hr. v. Reysenfeld, Kaufmann, von Topusko. Die Herren: Dieterich, — Bloch, — Rudolf, Kaufleute, — Flattich, Architekt, — Heller, Handlungsreisender, und — Regis, von Wien. — Matiak, Architekt, von Warburg. — Hr. Würstel, Handlungs-Buchhalter, von Rom. — Hr. Büttner, von Cilli. — Hr. Modl, von Graz.

3. 1852. (2) Annonce.

Eine geprüfte Lehrerin beginnt ihren Unterricht sowohl in den deutschen Gegenständen, als auch in der italienischen und französischen Sprache, wieder mit 1. Oktober d. J. Nähere Auskunft darüber erhält man in der Buchhandlung des Herrn Georg Vercher.

Advertisement for a lottery: Schon Heute erfolgt die Ziehung Großen Lotterie zum Besten des Ursuliner-Conventes in Ödenburg. Gewinnste im Werthe von 10.000 fl. öst. W. Haupttreffer im Werthe von 1000 Gulden. (Silbercassette für 12 Personen und ein Fortepiano von Bösendorfer), Nebentreffer im Werthe von: 400 fl., 300 fl., 100 fl., 80 fl., 70 fl., 50 fl., 30 fl., 20 fl., 15 fl. etc., welche in den Spielplänen ausführlich verzeichnet sind. Preis eines Loses nur 50 Kr. österr. Währung. Joh. Ev. Wutscher.